

# „Sie sind besser als ihr Ruf“

Respektlos, faul, zu dick – Zeit, mit den Ansichten über Kinder aufzuräumen

VON MICHAEL WERK

**Obernkirchen.** Die heutigen Kinder sind respektlos, faul und zu dick, womit die Aufzählung deren schlechter Eigenschaften aber noch lange nicht zu Ende ist: Mit diesem Bild, das ihrer Ansicht nach nur deswegen durch die Medien und zahlreiche Erziehungsratgeber kolportiert wird, um Aufmerksamkeit zu erregen und etwa den Verkauf der entsprechenden Bücher anzukurbeln, geht Charmaine Liebertz nicht konform.

Ganz im Gegenteil: Sie ist der Meinung, dass die Kinder heutzutage viel besser drauf sind, als manche Experten einem Glauben machen wollen. Ihren mit dem Statement „Unsere Kinder wissen immer mehr und können immer weniger!“ überschriebenen Vortrag, den die promovierte Erziehungswissenschaftlerin auf Einladung des lokalen Bündnisses für Familie in der Obernkirchener Grundschule gehalten hat, versah sie selbst denn auch gleich zu Beginn mit einem Fragezeichen. Als Lockmittel in der Veranstaltungsankündigung war der Titel offenbar gut genug gewesen, doch so stehen lassen wollte sie ihn letztlich nicht.

„Die Kinder und Eltern sind besser als ihr Ruf, und die Kinder sind mehr als nur Sorgen-

kinder“, betonte Liebertz, die bei ihrem Vortrag an mehreren Stellen auf einen im September 2014 in der Zeitung „Die Zeit“ erschienenen Artikel verwies, in dem der Psychologe und Soziologe Martin Dornes zu Wort kam, der eben diese Einschätzung sehr gut beschreibe.

So habe dieser etwa hervorgehoben, dass Kinder in Deutschland noch nie so gut gebildet, behütet und gut ernährt aufgewachsen seien wie jetzt. Heutzutage seien Eltern den Kindern gegenüber nämlich viel zugewandter als damals. Mehr noch: Sie widmen ihren Kindern auch viel mehr Zeit – sogar dann, wenn die Eltern beide berufstätig sind. Sie selbst könne sich jedenfalls nicht erinnern, dass ihre Eltern jemals mit ihr gespielt hatten, als sie noch ein kleines Kind gewesen sei, verriet die Referentin.

Demgegenüber habe die häusliche Gewalt abgenommen, führte Liebertz weiter aus. Heute werde mit den Kindern seitens der Eltern – aber auch in den Kindergärten und den Schulen – vielmehr verhandelt und ihnen nicht einfach „eins vor die Rübe gegeben“. Die positive Folge davon sei, dass Aggressionen bei Kindern geringer geworden seien und mehr Fairness gelebt werde, sodass



Erziehungswissenschaftlerin Charmaine Liebertz warnt davor, Kinder „nur noch auf Noten hinzutrimmen“.

Foto: wk

auch die Gewalt auf den Schulhöfen geringer geworden sei. In diesem Kontext zitierte sie den Kriminologen Prof. Dr. Christian Pfeiffer, der diese erfreuliche Entwicklung mit den Worten „mehr Liebe, weniger Hiebe“ kommentiert habe.

In die falsche Richtung zielen laut der Erziehungswissenschaftlerin übrigens auch jene Meinungen, die als Beleg für ein gesellschaftliches Problem auf die zunehmende Zahl an Kindern verweisen, die wegen bestehenden Förderbedarfes bei (Psycho-)Therapeuten, deren Anzahl ebenfalls wachse, in Behandlung sind. Stattdessen sei doch genau das Gegenteil der

Fall, betonte sie.

Es gebe nicht immer mehr Therapeuten, weil die Kinder immer kränker sind, sondern glücklicherweise habe man inzwischen mehr solcher Fachleute, die sich um derlei Förderbedarfe kümmern, die auch bei früheren Kindergenerationen verbreitet gewesen seien, für die es damals jedoch keine Therapeuten gegeben habe.

„Sicher gibt es noch vieles zu verbessern“, resümierte Liebertz. Man müsse sich aber vor Prophezeiungen hüten, die sich irgendwann selbst erfüllen, weil sie ständig wiederholt werden. Gefragt sei dagegen sowohl ein „sehr differenzierter Blick auf

die Kinder, da jedes Kind etwas anderes braucht“, als auch ein „optimistischer Blick“ respektive eine „stärkenorientierte Sichtweise“.

Zu dem von ihr mit dem Fragezeichen versehenen Eingangsstatement merkte die Referentin noch an, dass bereits die ersten Bildungsforscher davon sprechen würden, dass man im Grunde keine Schule mehr benötige, um Kindern Wissen zu vermitteln. Denn dies könnten sich die Menschen alternativ über das Internet aneignen, indem sie zum Beispiel danach googeln oder sogar einen Sprachcomputer zurate ziehen. Wozu müsse sich ein Kind also in der Schule etwa die Novelle „Der Schimmelreiter“ von Theodor Storm reinziehen und wissen wer der Autor ist, wenn man diese Informationen doch bei Bedarf über das Internet recherchieren könne?

„Wenn aber Wissen inflationär ist, bedeutet das, dass es irgendwann wertlos ist“, schlussfolgerte Liebertz. Insofern sei es viel wichtiger, Kindern soziale und emotionale Kompetenzen zu vermitteln, da zukünftig ja nur noch ein „geringes Basiswissen erforderlich“ sei. Gesucht würden von der Wirtschaft zukünftig nämlich vor allem „kreative Querdenker“.